



© Fritz J. Traugott-Archiv

## **T+** Jüdischer US-Soldat im Haus der Wannseekonferenz „Die Deutschen sammelten die Zigarettenstummel vom Boden auf“

Fritz Traugott flieht aus Deutschland in die USA, 1945 kehrt er als US-Soldat zurück – ausgerechnet dorthin, wo der Massenmord an den Juden geplant worden war. Nach seinem Tod finden seine Kinder Briefe und Fotos aus dieser Zeit.

Von Jana Weiss  
20.06.2025, 18:37 Uhr



KOMMENTARE



KOMMENTARE



**E**s ist der Sommer 1945. Vor der einst prunkvollen Villa am Wannsee weht die amerikanische Flagge. Sie ist Zeichen des Sieges der Alliierten über Nazi-Deutschland. Doch aufgestellt haben sie nicht nur Amerikaner, sondern auch einige Männer, die sich zumindest einst als Deutsche gefühlt hatten. Bevor sie von ihrem Land bedroht, verstoßen, entmenschlicht wurden.

→ **T+** „Ich sag es keinem, weil es mir weh tut“ Wie es sich in einer ehemaligen Nazi-Siedlung in Berlin lebt

Einer von ihnen ist Fritz Traugott. Man kann nur ahnen, was er gefühlt haben mag, als er im Juli nach Kriegsende in Berlin ankommt. Traugott ist Jude, nur wenige Jahre zuvor ist er mit 19 aus seiner Heimatstadt Hamburg vor den Nazis geflohen und die USA emigriert. Nun ist er zurück in dem Land, das ihm und seiner Familie den Tod wünscht. Traugott ist Teil der „Ritchie Boys“, eine Einheit des US-Militärs, die vor allem aus deutschsprachigen Soldaten besteht, die Kriegsgefangene verhören sollen.

### **Die Ausstellung**

Die Sonderausstellung „On the Roof of Himmler's Guesthouse. Die U.S. Army 1945 in Wannsee“ ist noch bis zum **30. Juni 2026** täglich von 10 bis 18 Uhr im Garten des Hauses der Wannseekonferenz, Am Großen Wannsee 56–58, 14109 Berlin, zu sehen. Der Eintritt ist frei.

Mit seinen Kameraden ist Traugott in einer Villa am Wannsee untergebracht – genau dort, wo am 20. Januar 1942 die berühmte Wannseekonferenz stattgefunden hat, bei der hochrangige NS-Funktionäre den Massenmord an den Juden geplant hatten. Fast täglich schreibt er von dort Briefe an seine Frau Lucia, eine italienische Katholikin, die mit dem gemeinsamen Baby in den USA geblieben ist.

KOMMENTARE



Verlobungsfoto von Fritz Julius Traugott (1919–1995) und Lucia Luisa Scola (1923–2018).  
© Fritz J. Traugott Archive

Ein Teil dieser Briefe sowie Fotografien und andere Dokumente aus dem Leben Fritz Traugotts sind nun in einer Ausstellung im Haus der Wannseekonferenz – heute ein Gedenkort und Museum – zu sehen. In die Wege geleitet haben diese Ausstellung Traugotts Kinder Kathy, Michael und Mark Traugott, die nach dem Tod ihrer Mutter im Jahr 2018 (Fritz Traugott starb 1995) die Unterlagen in ihrem Nachlass fanden.

KOMMENTARE



Zur Ausstellungseröffnung sind die drei aus den USA nach Berlin gekommen und sitzen in der Mittagshitze auf der Terrasse des Museumscafés. Michael Traugott, geboren 1944, ist der Älteste, er war etwa eineinhalb Jahre alt, als sein Vater hier am Wannsee stationiert war. Dieser sei, so gehe es aus den Briefen hervor, sehr besorgt darüber gewesen, dass sein Sohn „unter all den Italienern“ aufwuchs. „Verwöhne ihn nicht zu sehr!“, habe er geschrieben, sagt Michael.

Ansonsten bestünden Fritz Traugotts Briefe vor allem aus kurzen Alltagsbeobachtungen der Zeit unmittelbar nach Kriegsende, sagt Mark. In einem beschreibe er einen Besuch im Konzert, bei dem er in der Pause im Saal zurückbleibt. „Er beobachtete, wie einige der deutschen Gäste die Zigarettenstummel vom Boden aufsammeln. Für sie gab es zu dieser Zeit keinen anderen Weg, um an Tabak zu kommen.“

### **Über seine Vergangenheit sprach Fritz Traugott nie**

Michael und Mark Traugott sind beide Historiker und Professoren, Kathy, die Jüngste, ist Künstlerin. Die Geschwister beschreiben ihren Vater als einen liebevollen, zugewandten, wenn auch stillen Mann. „Über seine Vergangenheit hat er fast nie gesprochen“, sagt Michael. Er vermutet, dass sein Vater eine Verschwiegenheitserklärung bei der Army unterschrieben habe. Was auch der Grund dafür sein könnte, dass er in den Briefen aus der Villa am Wannsee kaum über seine Gefühle gegenüber den Deutschen oder Details aus seinem Alltag berichtete. Allerdings, wendet Kathy ein, habe er auch nie über seine Zeit vor der Flucht aus Hamburg gesprochen.



Ob es das Trauma war, das Fritz Traugott, wie so viele seiner Generation, über das Erlebte verstummen ließ, oder der Versuch, andere vor dem Horror der Kriegserfahrung zu schützen, lässt sich rückblickend nicht sagen. Bekannt ist aus den Briefen an Lucia, dass Fritz im Sommer 1945 auch nach Hamburg fuhr, um seine Schwester Hedwig, die mit ihrem nicht-jüdischen Ehemann und den zwei Töchtern dort geblieben war, zu besuchen.



Mark, Kathy und Michael Traugott (v. l.) in der Ausstellung vor dem Haus der Wannseekonferenz. © Jana Weiss

Hedwig gab ihrem Bruder einen Brief mit, den er den Eltern schicken sollte, die ebenfalls in die USA ausgewandert waren. Doch Fritz war verunsichert, ob er den offenbar schrecklichen Inhalt des Briefs den Eltern zumuten konnte – und schickte ihn deshalb erst mal an seinen Bruder Wolfgang. Der entfernte offenbar Passagen aus dem Brief, bevor er ihn an die Eltern gab. Heute ist das Dokument verschollen.



## Die Geschwister sind besorgt über die politischen Verhältnisse in ihrer Heimat

Im Herbst 1945 kehrte Fritz Traugott zurück in die USA, wo er und Lucia sich ein gutes Leben aufbauten. Sie lebten in Providence, der Hauptstadt des Ostküstenstaats Rhode Island, wo er erst eine Schmuckfirma gründete und später recht erfolgreich als Vertriebsleiter arbeitete. Mit seiner deutschen Herkunft brach Traugott quasi komplett, sagen seine Kinder. Er identifizierte sich voll und ganz als Amerikaner, sprach nie Deutsch, dafür akzentfreies Englisch.

Und doch ließen ihn die Erlebnisse des Krieges offenbar nie ganz los. „Nach seinem Tod haben wir seine Sachen ausgeräumt“, sagt Kathy, „und fanden Tausende Dollar Bargeld, die er in Koffern und Hosentaschen versteckt hatte. Vermutlich, um für den Ernstfall gewappnet zu sein.“



Darüber, wie sich die politischen Verhältnisse in Traugotts Wahlheimat, 30 Jahre nach seinem Tod, 80 Jahre nach Kriegsende, gewandelt haben, dürfte dieser mindestens besorgt sein, glauben seine Kinder. Sie sind es in jedem Fall – und hoffen, dass die Menschen nicht noch einmal erst dann merken, was los ist, wenn es zu spät ist.